

**6. Tagung der III. Landessynode  
der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland  
vom 22. bis 25. November 2023 in Erfurt**

**Drucksachen-Nr. 10.2/1**

**Bericht von der GEKE-Synodalbegegnung vom 28.09. bis 01.10.2023 in Bad Herrenalb**

Genau 50 Jahre ist es jetzt her, dass bei einer Tagung auf dem Leuenberg in der Schweiz ein Konsenstext verabschiedet wurde, der den Blick auf das Verbindende zwischen den reformatorischen Kirchen lenkt: Die Leuenberger Konkordie. Sie ist die Grundlage, auf der sich lutherische, reformierte und unierte Kirchen wechselseitig Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft erklären, die Ordination der je anderen Kirchen anerkennen und sich um Gemeinsamkeit beim Wirken in der Gesellschaft bemühen.

„Kirchengemeinschaft“ heißt der Fachbegriff, „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ lautet das Motto. Mehr als 100 reformatorische Kirchen aus Europa und einige evangelische Kirchen mit europäischen Wurzeln in Südamerika haben der Leuenberger Konkordie inzwischen zugestimmt und sie unterschrieben.

Die Leuenberger Konkordie war der Anfang der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE). Die GEKE lebt Kirchengemeinschaft, indem sie Kirchen aus über dreißig Ländern Europas und Südamerikas zusammenbringt zu Vollversammlungen, in theologischen Konsultationen und zu gemeinsamen Projekten. Die Themen reichen von der Frage, wie das Evangelium so vermittelt werden kann, dass es für junge und alte Menschen von Relevanz ist, über den Dialog mit dem Vatikan bis hin zu Themen, die Kirchen in Europa in sehr unterschiedlicher Weise herausfordern: Ein Studienprozess beschäftigt sich mit dem Thema „Sexualität und Gender“, ein zweiter mit „Demokratie“ und ein dritter wieder neu mit dem Thema „Abendmahl“.

Denn das Zentrum der Kirchengemeinschaft in der GEKE ist und bleibt der gemeinsame Gottesdienst. Mehr über die GEKE und das Jubiläum der Leuenberger Konkordie erfahren Sie auf [www.leuenberg50.org](http://www.leuenberg50.org)



Vom 28.09. bis 01.10.2023 trafen sich 60 Synodal:innen - entsandt aus den verschiedenen Mitgliedskirchen - in Bad Herrenalb. Für die EKM nahm Susann Küster-Karugia teil. Neben dem gegenseitigen Kennenlernen in formalen und informalen Begegnungsformaten wurden vor allem die aktuellen Situationen der Kirchen unter unterschiedlichen Gesichtspunkten zum Thema.

## 1. Ehrenamtlichkeit

Bei einem Besuch in Strasbourg führte der Heidelberger Professor für Praktische Theologie Fritz Lienhart – selbst gebürtiger Elsässer - in Leben und Werk des Reformators Martin Bucer ein. Er zog dabei Linien aus bis in die Gegenwart und zeigte auf, dass sich die kirchliche Identität stark verändere, wenn die Kirche mehr auf Ehrenamtlichkeit setze. Das Ehrenamt sei ja aus unseren Kirchen nicht wegzudenken, aber es bräuchte ein Umdenken in der Beziehung zwischen dem Haupt- und dem Ehrenamt, zumindest in Deutschland und Frankreich.

Laut Lienhardt wäre es wichtig, weg von einem behördlichen Umgang hin zu mehr Freiwilligkeit (vgl. Vereinsstruktur: *ich bestimme selbst Maß und Grad meines Engagements*). Ehrenamtliche fragen sich zu Recht: welchen Sinn hat mein Ehrenamt für meine eigene Entwicklung oder meinen beruflichen Werdegang? Ehrenamtliche dürfen keine Lückenbüßende sein, sondern sollten im Sinne des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen verantwortungsvolle Aufgaben bekommen. Das bedeute aber keinesfalls, dass es keine ausgebildeten Pfarrer:innen mehr bräuchte. Es gehe nicht um eine Gleichmacherei, sondern eher um das gemeinsame Umsetzen kirchlicher und gesellschaftlicher Aufgaben. Die heilige Schrift muss auch in Zukunft kompetent ausgelegt werden können. Dennoch darf Kirche sich nicht nur auf eine Elite stützen. Alle ehrenamtlichen Aufgaben müssten gleichermaßen geachtet und anerkannt werden: nicht nur das Außerordentliche, sondern auch das Banale. Idealerweise sollte das Hauptamt das Ehrenamt ausbilden, es gehe aber nicht darum, beide Ämter gegeneinander auszuspielen, sondern zu kooperieren.

Prof. Lienhardt gab auch die Rückmeldung aus Migrant:innen-Kirchen weiter: da herrscht der Eindruck vor, dass in den Kirchen in Europa alles so perfekt wirke, dass man sich kaum (zu)traue, mitzuwirken – von der Musik, über Gottesdienstformate bis hin zu gemeindlichen Angeboten.

In der Diskussion wurde Dr. Kristin Jahn als Referentin zu „Ehrenamt in Ostdeutschen Kirchen“ empfohlen.

## 2. Frieden und Versöhnung

Bei einem Besuch in dem Stadtteil „Port du Rhin“ am Rande von Strasbourg stand das Thema „Frieden und Versöhnung“ im Fokus. Der Stadtteil ist geprägt von Umbruch: er ist das größte Neubaugebiet außerhalb von Paris. Dem Neuen weicht das Alte: viele Bewohner dieses Gebietes leben seit Generationen von Fischfang oder sind Menschen mit Migrationsbiografien. Ca. 50 % leben unter der Armutsgrenze. Sie fühlen sich abgehängt. Es gibt kaum Kontinuität. Darüber hinaus ist die Region auch historisch geprägt von Umbrüchen und Krisen. Drei große Kriege hat es dort gegeben zwischen Deutschland und Frankreich. Und die Grenzen wurden immer wieder neu festgelegt.

Das kleine alte Kirchlein mitten in diesem Stadtteil sollte diese historische und soziale Bewegung aufnehmen und ein Ort der Begegnung, der Kontinuität und des Friedens und der Versöhnung sein. Die badische Kirche hat zusammen mit der Kirche in Elsass das Projekt „Deux Rives – une table“ ins Leben gerufen, das im Mai dieses Jahres seine Türen öffnete. Nach der Renovierung des Gebäudes wurde bewusst keine Gemeinde, sondern ein Ort für Menschen aus dem lokalen, regionalen und internationalen Umfeld eröffnet. Hier werden thematische, musikalische, künstlerische und soziale Angebote, immer mindestens zweisprachig (Deutsch-Französisch) gemacht. Ein Ort also, der beispielhaft sein kann für gelebten Frieden.

### 3. Zukunft der Kirche: Alle Kinder sollen einen Platz am Tisch finden.

Besonders beeindruckend war der Impuls von Pfarrerin Tessa Robinson von der Reformierten Kirche in Großbritannien darüber, was ein Zukunftsmodell von Kirche sein kann. Als Person of Colour, Migrantin in einer Kirche und eines der höchsten Kirchenämter innehabende Frau wirkte die Erzählung ihres eigenen Weges in der Kirche wie eine Utopie für eine Kirche in Mitteleuropa. Sie ist die erste schwarze Moderatorin der reformierten Kirche in Großbritannien. Die praktische Theologin und Schwarze Feministin (*Womanist*) beschrieb wie aus ihrer Sicht Kirchen in Europa zukunftsfähig sein werden:

Christ:innen müssten Diversität und Inklusion als Chance und sogar als Kraft der Kirche verstehen. Ehrenamt und Hauptamt dürften nicht als Konkurrenz agieren, sondern gemeinsam Kirche gestalten und stets den Nachwuchs für beide Ämter im Blick haben. Ehrenamt brauche Anerkennung, denn es sei der größte Schatz von Kirche. Das müsse sich auch in einer adäquaten finanziellen Entschädigung niederschlagen. Kirche sollte sich immer als Reformatorin, Veränderin, Bewegerin, Transformatorin sehen (Vgl. Jes. 43, 18-19). Transformation sei immer auch mit Schmerz verbunden: Kirche solle wagen, sich radikal neu zu denken, auch den Gottesdienst und seine Formen und Orte. Nur so könnten marginalisierte Gruppen in der Gesellschaft erreicht werden. Kirche sollte sich auch zurückbesinnen auf das, was sie einst war: eine Gemeinschaft von Marginalisierten. Außerdem brauche es auch neues Vokabular, um viele Menschen zu erreichen, also um inklusiv zu werden und nicht exklusiv zu bleiben („unsere Kirche“, „wir“ vs. „andere“). Eine große Chance könne auch darin bestehen, Menschen, die nicht in den Mainline Churches sozialisiert sind, sich aber in ebendiesen engagieren (wollen), Verantwortung zu übertragen. So könne Kirche sprachfähig werden für Menschen außerhalb der Kirchenblase. Die zentrale Frage für all das ist aus ihrer Sicht: Sind wir bereit, den Transformationsknopf zu drücken?

### 4. Gemeinsame Themen für die GEKE als Herausforderung

Bei einer Bibelarbeit und der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass aus den westeuropäischen Kirchen der große Wunsch besteht, gemeinsame Handreichungen und Empfehlungen zu Themen zu erarbeiten, die unsere Kirchen in Europa gemeinsam bewegen, ähnlich wie die Veröffentlichungen der GEKE zum Thema Sterben, die sehr hilfreich für Gemeinden seien.

Die Themen „Verhältnis von Staat und Kirche“, „Sexualität und Gender“ sowie „Klimagerechtigkeit“ scheinen besonders westliche Kirchen in Europa zu bewegen. Auch da sei es wünschenswert, ein gemeinsames Statement und Empfehlungen für Gemeinden zu erarbeiten.

Die osteuropäischen Kirchen betonen ihre andere Situation aufgrund der politischen Herausforderungen in der Region. Die Beziehung zwischen Staat und Kirche sei in vielerlei Hinsicht anders zu bewerten als in Westeuropa. Beim Thema „Sexualität und Gender“ sei die rechtliche Lage in den einzelnen Ländern sehr klar etwa gegen Anerkennung von Homosexualität und deshalb sei es nicht ratsam, wenn die Kirche sich zu solchen Fragen positioniert. Die Klimakrise sei wichtig anzugehen, aber andere Themen sind sehr viel dringender, wie etwa die hohe Inflation oder der Ukraine-Krieg. Die osteuropäischen Kirchen fühlen sich mit ihren Anliegen oft nicht gehört in der GEKE was m.E. ein Problem in der Gemeinschaft darstellt.

Noch eine kleine Anmerkung aus persönlicher Sicht: die EKM ist durch die internationalen Freiwilligenprogramme, die das Leipziger Missionswerk für sie durchführt, auf ganz praktischer Ebene mit den Mitgliedskirchen am La Plata (Argentinien und Paraguay), in der Slowakei und in Estland verbunden.

Eine weitere Einladung für die Zusammenarbeit in diesen Programmen wurde von der Slowakischen Kirche in Serbien ausgesprochen.

#### 5. Erwartungen an die GEKE

Deutlich wurde, dass die GEKE und das 50jährige Leuenberg-Jubiläum nicht auf allen Ebenen der Mitgliedkirchen präsent ist. Auch werden die grundlegenden Dokumente der GEKE wenig abgerufen. Die Arbeit und die Bedeutung der GEKE in den Mitgliedkirchen bekannter zu machen, ist nicht nur Aufgabe der Geschäftsstelle in Wien, sondern Aufgabe aller Kirchen in der Gemeinschaft.